

- „Unsere Wege sind kurz“, auch bei der Kartoffel, als Produkt des Monats September.
- Kurze Wege auch beim bodenständigen Handwerk, wo der Reparaturdienst um die Ecke lebt, wo der Schuster die beschädigten Schuhe nicht gleich wegwirft, sondern flickt.
- Die kurzen Wege von Fisch, Wild und Honig, den Klassikern regionaler Wirtschaftskreisläufe, werden beim Novemberprodukt herausgestellt.
- Holz – unser Thema im Januar. Slogan: „Lebensqualität und Zukunft – wir können mehr daraus machen.“ Und wieder sind es die kurzen Wege vom Wald zu den Häusern, den Stallungen und Scheunen.
- Im Februar „Arbeit und Jugend“. Was ist Lebensqualität für junge Menschen? Warum verlassen junge Menschen den ländlichen Raum? Warum werden sie keine Bauern, keine Metzger oder Bäcker mehr? – Es gab lange Diskussionen mit mehr als hundert Leuten im engen Wirtschaftssaal.
- Im März werden wir über Fleisch reden, einen Handwerkertag im Mai halten, im April soll unter dem Slogan „Natur retour“ eine Biotopvernetzung im Industriegebiet starten – wir haben viel Arbeit vor uns.

Der Erfolg ist ungewiß, aber wenn ein wenig von der Eigenart einer Landschaft bleiben soll, müssen wir uns wehren: Gegen die Auszehrung unserer schönen alten Städte und Dörfer, gegen die grellen und furchtbaren Einheitsmärkte auf der grünen Wiese, gegen die Anonymität von Massenware und Billigkonsum. Das alles geht zu Lasten unserer Zukunft.

Daß wir uns aber richtig verstehen: Keineswegs wollen wir eine Kirchturmpolitik mit regionaler Abgrenzung. Weltoffenheit und Toleranz sind Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens. Beides hat wenig mit schaler Einheitskost zu tun.

Ein vielfältiges Menue, farbig und schmackhaft und unverwechselbar, ist Lebensqualität und Genuß, schafft den Reiz einer Region und verbindet Menschen. Es bringt auch Freiräume und Freiheit und ist der Gegensatz zum Würstchen aus der Dose.

Feuchtwangen, im Februar 1996

Godehard Schramm

Zauberhaft schön Zu Erich Walters „Fränkische Bauerngärten“

Hin und wieder wird mit der Bezeichnung „fränkisch“ Schindluder getrieben, so daß viel, was darunter läuft, einem wie bewußte Irreführung vorkommt. Dann aber gibt es doch Erscheinungen, die zwischen all dem Falschgeld plötzlich das zeigen, was wirklich und echt etwas darstellt, was man unter „fränkisch“ verstehen könnte. Zu diesen seltenen Glücksfällen gehört ein Buch, das ohne allen Folklore-Kitsch, ohne alle Volkstümelei und ohne alle verfälschende Heimatseligkeit ein Stück Leben vorführt, ohne das Franken nicht mehr Franken wäre – ich meine Erich Walters Buch „Fränkische Bauerngärten“.

Unverhohlen teile ich meine Freude über ein rundum geglücktes Buch mit. Das beginnt

beim handlichen Quadratformat; man schlägt den Band auf und schon erfreuen einen auf dem Vorsatz vom Autor gezeichnete Blumen; es folgt ein Hinweis auf Albrecht Dürer: „Der Nutz ist ein Teil der Schönheit...“ – und dann beginnen 20 wohl komponierte Kapitel. Ein nützlicher und schöner Bogen spannt sich vom „Ursprung und Werdegang des Bauerngartens“ bis hin zum Anlegen eines „neuen Bauerngartens“. Dazwischen nimmt der Leser an einer mehrfachen Reise teil. Zunächst einmal erfährt er dabei die Wohltat eines Bilderbuches. Im Gegensatz zu landläufigen Bildbänden, die über bloße Dekoration nicht hinausgehen, sind hier die Fotografien des Autors manchmal Dokumentation, dann Illu-



stration des Textes, dann sachliche Information, um auch als Schmuck zu dienen; und schließlich zeigen viele der farbigen Abbildungen durch ihre „mikroskopische“ Betrachtung den Makrokosmos der Gärten. Man spürt als betrachtender Leser: da ist nicht im Schnellverfahren ein Bildband hingehauen worden – da ist etwas herangereift in 15 Jahren liebevoller Erkundungsarbeit. Der Autor hat über Jahre hinweg beobachtet, gesammelt; er ist gezielt in 55 Ortschaften gereist und er hat sich Zeit genommen, während der ganzen Vegetationsperioden seine Gegenstände zu erforschen.

Es ist köstlich zu lesen, daß es „den“ fränkischen Bauerngarten eigentlich gar nicht gibt – er ist ein europäisches Phänomen, das allerdings in Franken einen hohen Grad an Vollkommenheit erreicht hat. Ja, es gibt nicht einmal „den“ Bauerngarten – in Franken indes ist er am variantenreichsten, eben weil sich auch da etwas vom „weltoffenen“ von Franken widerspiegelt.

Bauerngärten sind Symbiosen und Symphonien – und es gibt sie auch als „Feldgärten“, inmitten der Nutzlandschaft. Und so begibt sich der Leser gleich zu Beginn des Buches auf eine kleine Weltreise; am liebsten möchte man – sobald die Zeit dazu wieder da ist – gleich losfahren und manches selber in Augenschein nehmen: Feldgärten bei Hochstahl (Bayreuth) oder die Reste der barocken Gartenanlage vom Schloß Neudrossenfeld oder die Gärten am Bamberger Michaelsberg oder der „Forstmeistergarten“ in Ebrach...

Alsdann geht es um die Gestaltung dieser Mischgärten – das Grundmodell scheint aus einem St. Galler Klostergarten zu stam-

men. Ach, was es doch für entsprechende, eben „authentische“ Zäune dazu gibt... wie die Nutzbeete mit den Blumenbeeten korrespondieren: etwa im Bauernhof-Museum Frensdorf (Bamberg) oder in den Stadtmauergärten von Iphofen oder im Weinort Eibelsstadt...

Nach diesem „Rosentor“ beginnt das „Blumenjahr im Bauerngarten“. Selten habe ich so eine mitreißende Folge wohlkomponierter Blumenfotografien gesehen: Jeweils vier Abbildungen auf einer Doppelseite korrespondieren miteinander; die Texte dazu sind gerade in ihrer botanischen Knappheit vorzüglich – plötzlich erfährt man ganz nebenbei, daß unsere bekannte „Forsythie“ auch „Goldflieder“ heißt. Dabei zeigen die Abbildungen auch, welche Blumen miteinander harmonieren – und wie sie ein bestimmter Gartenplatz in ihrer Wirkung verstärkt. Zwischendurch mußte ich an Ernst Jüngers „Gärten und Straßen“ denken – der Anblick einer Blume bringt die Welt wieder ins innere Gleichgewicht, man nimmt Teil am Wunderbaren...

Nicht minder schön die Fähigkeit des Autors, sein botanisches Fachwissen zu vermitteln: kein lateinischer Pflanzname wirkt als Wissenschafts-Geprotze; alles beiläufig und eben dadurch horizontenerweiternd. Endlich traut sich auch jemand, eine bestimmte weiße Lilie wieder als die „Madonnen-Lilie“ zu bezeichnen... Man kommt aus dem Staunen über die Kombination an Fülle nicht heraus: von der „pfirsichblättrigen Glockenblume“ zum „Goldlack“ – und all dies gibt es wirklich: in „fränkischen Bauerngärten“. „Judenkirsche“ und „Trichermalve“ fehlen ebenso



wenig wie die Hinweise auf die sie ergänzenden Bäume. Vielleicht kommt es doch wieder zu einer Renaissance der „Mispel“...

Es liegt auf der Hand, daß zu dieser Gartenwelt auch die Beeren-, Zier- und „Zaubersträucher“ gehören, und selbstverständlich ist so ein Garten auch „Gemüsegarten“, es gibt nicht nur den „Kräuter-“, sondern auch den „Kraut-Garten“. Immer wieder die Spannweite vom „eisernen Bestand“ bis zum verschwenderischen Luxus – Majoran und Süßholz, Beifuß und Wermut, Borretsch und Hauswurz... Und dazwischen gemischt immer wieder Hinweise auf Herkunft und Bedeutung der Pflanzen. Ehe man sich's versteht, ist man bei dieser Lese-Schau-Wanderung schon auf Seite 122 – und mittendrin in der „Pflanzensymbolik“. Dann zeigt sich auch, wie in den „alten“ Garten immerzu „Neubürger“ eingelassen wurden und mittlerweile nicht mehr wegzudenken sind. Dabei leuchtet es auch ein, daß eben kein „Dogmatiker“ zu verbannt werden... Indes scheut sich der Autor nicht, am Ende des Buches auch auf mißglückte Bepflanzung hinzuweisen – meist sind das Bepflanzungen, die wie abweisende Zäune angelegt sind.

In dieser reich dokumentierten Fülle, die ungemein anregend für jeden Gartenliebhaber ist, schließlich noch Hinweise auf die Sträube zur „Kräuterweihe“, da sind die Blumen und Kräuter also auch noch in einem „religiösen“ Sinn gegenwärtig. Ein letzter Rest von „kultischer“ Bedeutung zeigt sich noch beim Erntedanksmuck. Und so ist es sinnvoll, daß Walters Buch auf „Blumen-Verherrlichung“ in Dichtung, Lied und Malerei hinweist – ja, und daß Gartenbesitzer immer wieder tauschen... Ja, dieser Austausch... Das ist einer der anregenden Impulse dieses Buches, das, nach Ratschlägen zum eigenen Anlegen, mit einem sauberen Stichwortverzeichnis schließt.

Dieses ausnehmend schön gemachte und geschriebene Buch ist eine Hymne an „den“ Garten und es ist – neben seiner Bereicherung – vor allem eine anregende Herausforderung: Franken würde ohne diese „Bauergärten“ versteppen. Mitwirken an dieser Gartenfülle kann freilich nur der Wissende – und Erich Walter beschenkt mit diesem Wissen.

Erich Walter: Fränkische Bauergärten. 204 S., zahlreiche Farbabbildungen und Zeichnungen vom Autor. Hoermann-Verlag, Hof 1995. DM 34,80.

Winfried Romberg

Vor 200 Jahren Die Schlacht von Würzburg

Vorgeschichte

Als der französische König Ludwig XVI. im Frühsommer des Jahres 1789 wegen des Staatsbankrottes die Stände seines Landes zusammenrufen mußte, erklärten sich die Vertreter der bürgerlichen Untertanen, des dritten Standes, mit dem Ballhauschwur eigenmächtig zum Souverän und sagten damit offen dem verächtlich gescholtenen „ancien régime“; der alten Herrschaft von Königtum, Kirche und Adel, den Kampf an. Schlag auf Schlag erfolgte deren Entmachtung, die Erklärung der Menschenrechte und die Abschaffung ihrer Privilegien. Diese schnellen

Erfolge überzeugten die führenden Revolutionäre von der aus ihrer Sicht nächstliegenden Möglichkeit, die neuen Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch in das Ausland zu tragen. Die junge französische Republik stampfte daraufhin neuartige und hochmotivierte Massenhäere aus dem Boden und erklärte im April 1792 als erstem der Monarchen Europas dem österreichischen Kaiser den Krieg. In den folgenden vier Jahren bis 1796 hatten die Heere der französischen Republik alle gegen sie aufgestellten Armeen der Fürsten besiegt und die Gebiete links des Rheines, der vermeintlichen natürli-

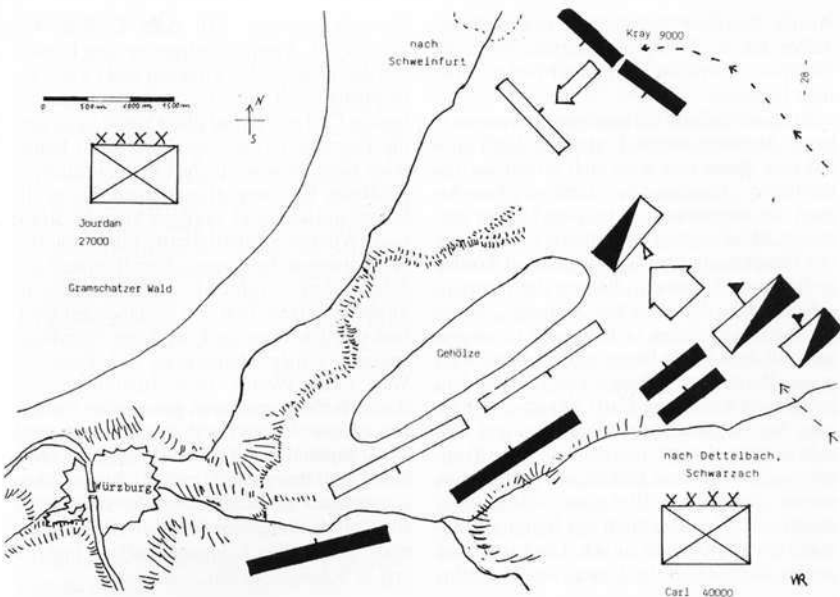


Abb. 1: Schema des Schlachterlaufs. Aus Romberg, S. 140.

chen Grenze Frankreichs, vom Oberlauf bis zu seiner Mündung erobert.

Zu Anfang des Jahres 1796 wünschte Österreich im Gegensatz zur neuen französischen Regierung der sechs Direktoren, die sich nach dem Sturz Robespierres zuerst innen- wie außenpolitisch konsolidieren wollte, die Fortsetzung des Krieges. Zu Beginn der Kampfhandlungen im Frühsommer standen dem kaiserlichen Heer unter dem jungen, noch nicht 25jährigen Erzherzog Carl von Österreich, der letztmalig den Titel eines Reichsgeneralfeldmarschalles führte, zwei französische Armeen gegenüber. Die nördliche sogenannte Sambre-Maas Armee unter General Jean-Baptiste Jourdan stand am Niederrhein und bedrohte den hessisch-fränkischen Raum. Die am Oberrhein postierte Rhein-Mosel-Armee unter General Victor Moreau fand ihr Operationsgebiet im südwestdeutschen Bereich. Damit hatten die beiden französischen Armeen einen strategischen Anfangsvorteil, indem sie die kaiserli-

chen Truppen in einer Zangenbewegung angreifen konnten.

Entsprechend diesen Ausgangsbedingungen entwickelte sich der Feldzug zuungunsten der kaiserlichen Seite. Während Erzherzog Carl mit seiner Hauptmacht dem durch das Lahntal vorrückenden Jourdan entgegenzog und ihn in der Schlacht von Wetzlar (15. Juni) schlug, überschritt die französische Rhein-Mosel-Armee den Oberrhein und bereitete den kaiserlichen Truppen in Süddeutschland die Niederlage von Malsch (9. Juli). In schnellen Märschen mußte nun der Erzherzog dem siegreichen Moreau begegnen, um die Sambre-Maas-Armee im Norden nur durch eine kleinere Heeresabteilung beobachten zu lassen. Als die kaiserliche Armee die Abwehrschlacht von Neresheim (11. August) verlor, drohte das Scheitern des gesamten Feldzuges. Die Monarchen Südwestdeutschlands und der Kurfürst von Bayern schlossen mit Frankreich Waffenstillstandsverträge an, während die französische

Armee Jourdans ungehindert mainaufwärts ziehen konnte, Würzburg besetzte, bis in die Oberpfalz vorrückte und damit bereits Böhmen bedrohte.

In dieser äußerst schwierigen, fast ausweglosen Situation setzte Erzherzog Carl alles auf eine Karte und warf sich erneut auf die nördliche französische Sambre-Maas-Armee, die momentan die größere Gefahr darstellte. Mitte August marschierte die kaiserliche Hauptmacht über Ingolstadt nach Norden in Richtung Neumarkt, lieferte der französischen Armee Jourdans bei Amberg (23. August) ein siegreiches Gefecht und vereinigte sich mit dem in der Umgebung stehenden eigenen Beobachtungskorps. Das riskante Unternehmen Erzherzog Carls glückte, da Moreau den Abmarsch nicht bemerkte und deshalb nicht nachstieß. Jourdan und seine Truppen waren von dem plötzlichen Auftauchen starker feindlicher Einheiten völlig überrascht und wichen schnell das Rednitztal abwärts über Forchheim zurück. Die kaiserliche Armee hatte damit das Gesetz des Handelns

an sich gezogen. Mit dem Gefecht von Ebrach (25. August) verlegte sie den Franzosen den direkten Rückmarsch und zwang sie, rechtsmainisch weiter zurückzugehen. Erzherzog Carl war es auf diese Weise gelungen, die Franzosen von ihrer direkt nach Frankreich führenden westlichen Rückzugslinie in nördliche Richtung abzudrängen. Da er die linksmainische und zugleich kürzere Straße nach Würzburg kontrollierte, mußte Jourdan notgedrungen die längere, über Bamberg und Schweinfurt führende rechtsmainische Straße benutzen. Den nun beginnenden Wettlauf um das strategisch wichtige Würzburg, das mit seiner Mainbrücke den kürzesten Weg nach Westen über Remlingen und Aschaffenburg eröffnete, gewann der Erzherzog. Seine Vorausabteilung streifte bereits am 1. September auf dem Nikolausberg oberhalb Würzburg und nahm durch einen Handstreich die rechtsmainische Stadt in Besitz. Jourdan hingegen blieb am gleichen Tag noch rund dreißig Kilometer entfernt und traf erst in Schweinfurt ein.



Abb. 2: Erzherzog Carl gibt den Angriffsbefehl zum entscheidenden Kavallerieangriff. Darstellung des 19. Jahrhunderts. Im Besitz des Mainfränkischen Museums Würzburg.

Schlachtverlauf

In dieser Situation mußte Jourdan seine Rückzugslinie wieder freikämpfen, indem er die kaiserliche Armee aufsuchen und schlagen mußte. Deren Vorhut rückte stetig aus Richtung Stadtschwarzach, wo sie mittels einer Pontonbrücke den Main überquerte, über Effeldorf und Repperndorf nach Würzburg vor. In der Nacht vom 1. auf den 2. September brach die französische Armee von Schweinfurt auf und marschierte auf der Landstraße in Richtung Würzburg, wo ihre ersten Einheiten am späten Vormittag ankamen und sich in einer Linie vom Steinberg über Lengfeld bis nach Kürnach, Front nach Süden aufstellten.

Das Gelände der bevorstehenden Schlacht lag entlang dem Kürnachbach und dem ihm südlich gegenüberliegenden Höhenrücken sowie den dortigen Gehölzen und reichte in seiner südöstlichen Begrenzung längs der Linie Rottendorf–Euerfeld–Oberpleichfeld.

Am ersten Schlachttag, dem 2. September, kam es nur am Nachmittag zu einer ersten größeren Aktion, als die Franzosen versuchten, die Aumühle und die Gehölze aus kaiserlicher Hand zu erobern. Der am Abend unternommene Gegenstoß machte jedoch den französischen Erfolg größtenteils wieder zunichte. Jourdan hatte sein Ziel, auf Antrieb den kaiserlichen Truppen seine Rückzugslinie zu entreißen, verfehlt. Damit würde der folgende Tag die Entscheidung bringen müssen. Die hereinbrechende Nacht nutzten beide Feldherren, um ihre noch auf dem Anmarsch befindlichen Truppen an sich zu ziehen.

Im Morgenrauen des 3. September begannen die österreichischen Truppen neuerlich die von den Franzosen besetzte Aumühle und Lengfeld anzugreifen. Der danach erfolgende französische Gegenangriff warf sie jedoch über die Gehölze bis auf die Höhe des Rothofes zurück. Gegen Nachmittag erstarb das Gefecht an diesem Frontabschnitt zu einer inhaltenden Kanonade. Die Kampfhandlungen in der Stadt Würzburg beschränkten sich an beiden Schlachttagen auf einige erfolglose Versuche der Franzosen, die im Besitz der Festung Marienberg und des Mainviertels geblieben waren, durch Ausfälle die strategisch

wichtige Brücke zu erobern. Bei einem Versuch brach beispielsweise ein mutig vorstürmender französischer Hauptmann im gegnerischen Kugelhagel zusammen.

Gegen Mittag hatte die Schlacht ihre kritische Phase erreicht. Beide Seiten hatten sich entlang der gesamten Schlachtlinie ineinander verbissen. Der Sieg gehörte somit derjenigen Partei, die noch in der Lage war, neue Truppen in das Gefecht zu führen. Als gegen 14.00 Uhr die kaiserliche Hauptmacht im Eilmarsch eintraf, konnte die Schlacht als bereits entschieden gelten. Durch einen massierten Angriff der österreichischen Kavallerie gelang es Erzherzog Carl, die zwischen Kürnach und Oberpleichfeld aufgestellte französische Reiterei zu schlagen. Nachfolgend rückte eine größere Grenadierabteilung über den Rothof vor und warf die französische Infanterie aus den Gehölzen. Damit hatten die kaiserliche Armee die gegnerische Front durchbrochen, die die Franzosen aus Mangel an Reserven nicht mehr schließen konnten. Jourdan sah die eigene Niederlage ein und ordnete den allgemeinen Rückmarsch nach Arnstein an. Dieser Rückzug verlief ebenso fluchtartig wie völlig planlos. Der Großteil der geschlagenen französischen Armee rettete sich in den nahen Gramschatzer Wald. Während rund 500 Franzosen bei Fährbrück von einer Abteilung österreichischer Reiterei überrascht und zusammengehauen wurde, fanden ihre Kameraden in Lengfeld, Mühlhausen, Unterpleichfeld und Burggrumbach noch genügend Zeit, diese Dörfer zu plündern und in Brand zu stecken.

Die kaiserlichen Verluste beliefen sich auf rund 1 500 Mann und 582 Pferde. Die Franzosen verloren etwa 2 000 Gefallene und 3 000 Kriegsgefangene. Ferner erbeuteten die Sieger eine Fahne und sieben Kanonen. Am folgenden Tag kapitulierte auch die Festung Marienberg. Die Stadt Würzburg bereitete dem siegreichen Oberbefehlshaber Erzherzog Carl und seiner Armee, die nun über die alte Mainbrücke weiter nach Westen vorstoßen konnten, einen triumphalen Empfang. In der Stadt fiel auch ein militärischen Beobachtungszwecken dienender Heißluftballon in die Hände der kaiserlichen Truppen. Dieser Stolz der Franzosen lagerte noch nicht völlig



Abb. 3: Erzherzog Carl mit seinen Stabsoffizieren vor dem erbeuteten Heißluftballon. Darstellung des 19. Jahrhunderts. Archiv W. Romberg.

zusammenggebaut in der dazu eigens in Beschlag genommenen Kirche St. Afra.

Auswirkungen

Die Schlacht von Würzburg bildete den Höhepunkt des Feldzuges und brachte seine Entscheidung. Sie zeitigte mehrere Auswirkungen. Als unmittelbare Folge flüchtete sich Jourdan aus dem Feld geschlagene und nicht mehr einsatzfähige Armee durch das unwegsame Vorrhöngebiet über Brückenau,

Schlüchtern und das Kinzigtal an den Rhein zurück. Auch die französische Rhein-Mosel-Armee konnte sich daraufhin nicht mehr in Süddeutschland halten und trat ebenfalls den Rückzug an. Am Ende des Jahres hatten die beiden Armeen Deutschland verlassen.

Politisch löste die verlorene Schlacht in der Nationalversammlung in Paris eine Panik aus. Die Siegerseite nutzte jedoch den errungenen Vorteil nicht aus. Erzherzog Carl schlug einen Waffenstillstand für den deut-

schen Kriegsschauplatz vor, um die dadurch freiwerdenden Truppen dem von Napoleon Bonaparte hart bedrängten österreichischen Heer in Oberitalien als Verstärkungen zu schicken. Entgegen diesem Vorschlag bestanden der Kaiser und seine Politiker jedoch auf der Fortführung des Krieges in Deutschland und ordneten die Belagerung einiger strategisch weniger bedeutsamer Grenzfestungen am Oberrhein an. Zugleich verlöschten mit dieser Niederlage auch die politischen Aufstiegsabsichten General Jourdans, der damit mittelbar dem aufstrebenden und ungleich erfolgreicher Napoleon Bonaparte den Weg zum Diktator freimachte.

In biographischer Hinsicht bedeutete die Schlacht von Würzburg einen weiteren beachtlichen Erfolg Erzherzog Karls. Der jugendliche Prinz aus dem Habsburgerhaus wurde daraufhin in Deutschland vielfach als ‚Retter Germaniens‘ verehrt und bejubelt.

Der Sieg von Würzburg stellte in seiner militärischen Karriere eine wichtige Etappe dar, die ihn schließlich dreizehn Jahre später in der Schlacht von Aspern (21.–22. 5. 1809) zum erstmaligen Überwinder über Napoleon werden ließ.

Markus Pöhlmann

Maximilian Joseph von Montgelas und das Ansbacher Mémoire 1796

„Mémoire présenté à M(onsei)g(neu)r le Duc le 30 septembre 1796“ lautet der Titel einer Denkschrift, die heute der landesgeschichtlich interessierten Öffentlichkeit so kaum ein Begriff sein dürfte. „Ansbacher Mémoire“ hat sie der Historiker Eberhard Weis später getauft und ihre Entstehungsgeschichte ausführlich untersucht¹⁾. Ihrer Bedeutung wurde er damit nur allzu gerecht, denn die Denkschrift zeichnet nicht weniger als den Weg Bayerns in das 19. Jahrhundert

Literatur

Zu den militärischen Operationen und zur Schlacht:

Bibra, Reinhard von: Die Schlacht von Würzburg am 3. September 1796, Würzburg 1896

Kraus, Wolfgang: Die Strategie des Erzherzogs Carl im Jahre 1796 unter besonderer Berücksichtigung der Schlacht von Würzburg, Berlin 1913

Kopp, Walter: Würzburger Wehr – Eine Chronik zur Wehrgeschichte Würzburgs, Würzburg 1979 (=Mainfränkische Studien Bd. 22)

Massenbach, Hermann Freiherr von: Amberg und Würzburg 1796. Ein Säkularbeitrag zur Kriegsgeschichte, München 1896

Romberg, Winfried: Die Schlacht von Würzburg – Ein unbekanntes Kapitel Würzburger Geschichte, Mainfränkisches Jahrbuch Bd. 43 (1991), S. 124–142

Schlachtplan und eine Illustration bei Brod, Walter M. und Mälzer, Gottfried, Würzburg. Bilder einer alten Stadt, Würzburg 1987, S. 58 und 59

Zu den Ereignissen in Würzburg:

Dettelbacher, Werner: Das Tagebuch des Stift Hauger Kapitulars Johann Caspar Dionys Jennum, vom 14. Juli–7. September 1796, Mainfränkisches Jahrbuch Bd. 21 (1969), S. 205–341

Zu den politischen Auswirkungen und zur Person Erzherzog Karls:

Rauchensteiner, Manfred: Kaiser Franz und Erzherzog Carl. Dynastie und Heerwesen in Österreich 1796–1809, Wien 1972.

vor. Ihr Verfasser, Maximilian Joseph Freiherr (ab 1809: Graf) von Montgelas (1759–1838), entwarf darin ein umfassendes Reform- und Regierungsprogramm für seinen Dienstherrn, den Pfalz-Zweibrückener Herzog Max Joseph, den späteren Kurfürsten und ersten König von Bayern. Die Bedeutung des Mémoires liegt in der Tatsache begründet, daß die darin geforderten politischen und gesellschaftlichen Reformen nach dem Regierungsantritt Max IV. Joseph 1799 planmäßig